

Leipziger Tageblatt



No. 240. Montags

den 28. August 1815.

Ueber den Volksgeist der Deutschen.

Mit dem Genius steht die Natur im ewigen
Bunde,

Was die eine verspricht, leistet der andere ge-
wiss.

Schiller.

Es ist etwas anderes, der Charakter eines
Volkes, und etwas anderes, der Nationalgeist.
So weit sich in der Sinnesart und in dem na-
türlichen Gange ganzer Völker eine bestimmte
Gleichförmigkeit wahrnehmen läßt, drückt sich
der Charakter derselben aus. So will man an
dem einen Volke Frohsinn und Lebhaftigkeit, an
dem andern Selbstgenügsamkeit und Bizarrie,
an einem dritten Stolz und Religiosität bemer-
ken. Alles dieses ist dasjenige nicht, was man
den National-Geist zu nennen pflegt, obwohl
es für die Regierungen sehr wichtig ist, den
herrschenden National-Charakter zu kennen, um
dadurch die Mittel zu beurtheilen, wie in dem

Volke ein gemeinsamer Nationalgeist zu er-
wecken sey.

Man möchte hier mit dem Dichter sa-
gen:

„Tropfen des Geistes giebet hinein,
Leben dem Leben giebt er all-in.“

Wenn ein Volk lebhaftes Interesse an seiner
Selbstständigkeit, an den Unternehmungen sei-
ner Regierung nimmt wenn es sogar bereit ist,
große Opfer diesem Zwecke zu bringen, so sagt
man: das Volk ist von einem National-Geiste
beseelt. In despotischen Staaten, in welchen
die freie Willkür über Sklaven herrschet, ist
auch kein National-Geist denkbar. Die Perser
der ältern und neuern Geschichte, die Türken
folgten den Befehlen ihrer Gebieter, nicht aus
National-Interesse, sondern aus blindem Ge-
horsam, zum Theil aus Religionsgründen.“

Die Fortschritte der Völker in der Cultur
machen dieselben für das Staats-Interesse mehr
und mehr empfänglich.

Die Römer und Karthager, diese zwei